



Leseprobe

Frieda Bergmann
Einmal Liebe zum Mitnehmen
Roman

»Charmant!« *Frau von Heute*

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



Seiten: 416

Erscheinungstermin: 15. Oktober 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Wenn alle Träume platzen, musst du dir neue suchen!

Lily steht kurz davor, all ihre Ziele zu erreichen: Ihr Freund Torsten hat fest versprochen, seine Frau endlich für sie zu verlassen und der erste Stern ist der Chefköchin eines Münchner Nobelhotels auch schon so gut wie sicher. Doch dann geht auf einmal alles schief: Freund weg, Job weg, Familie enttäuscht. Lily flüchtet nach Irland zu ihrem leiblichen Vater, zu dem sie in letzter Zeit wenig Kontakt hatte. Doch er versteht sie und weiß: Was Lily braucht ist Ablenkung. Und so bittet er sie, das Haus seiner verstorbenen Schwester an der Westküste auszuräumen. Dort findet Lily eine neue Aufgabe und über Umwege vielleicht sogar die große Liebe ...



Autor

Frieda Bergmann

Frieda Bergmann hat Englisch, Geschichte und Deutsch in Regensburg und Dublin studiert. Ihren Debütroman veröffentlichte sie bei Twentysix im Selfpublishing, bevor sie für Blanvalet entdeckt wurde. Mit »Einmal Liebe zum Mitnehmen«, ihrer ersten Verlagsveröffentlichung, hat sich Frieda Bergmann einen lang gehegten Traum erfüllt. Nun erscheint mit »Sonnenblumentage« ihr zweiter romantischer Roman bei Blanvalet. Mit ihren Geschichten, die auch immer in ihrer zweiten Heimat Irland spielen, will sie ihren Lesern einen Urlaub für den Kopf bescheren.

FRIEDA BERGMANN
Einmal Liebe zum Mitnehmen

Das Buch

Lily hatte sich das alles so schön vorgestellt: Endlich eine richtige Beziehung mit ihrem leider noch verheirateten Freund Torsten, endlich der erste Stern, auf den die Köchin in einem Münchner Nobelhotel nun schon so lange hingearbeitet hatte. Aber von einem Tag auf den anderen ist alles futsch, und Lily muss ihr ganzes Leben neu organisieren. Da kommt ihr das Angebot ihres irischen Vaters, das Haus seiner verstorbenen Schwester an der Westküste der grünen Insel herzurichten, gerade recht. Hier kann sie sich nicht nur ihrer großen Leidenschaft, dem Surfen, widmen, sondern findet auch eine neue Aufgabe, scheinbar weit weg von ihrer bisherigen Existenz als Spitzenköchin: Sie eröffnet einen Foodtruck. Das großartige Essen, das Lily dort anbietet, spricht sich schnell herum – doch es gibt einen Kunden, der nicht nur wegen dem Essen öfter bei Lily vorbeischaut ...

Die Autorin

Frieda Bergmann hat Englisch, Geschichte und Deutsch in Regensburg und Dublin studiert. Ihren Debütroman veröffentlichte sie bei Twentysix im Selfpublishing, bevor sie für Blanvalet entdeckt wurde. Mit ihrer ersten Verlagsveröffentlichung geht für Frieda Bergmann ein lang gehegter Traum in Erfüllung. Mit ihren Geschichten, die auch immer in ihrer zweiten Heimat Irland spielen, will sie ihren Lesern Urlaub für den Kopf bescheren.

Besuchen Sie uns auch auf

www.blanvalet.de,

www.facebook.com/blanvalet und

www.twitter.com/BlanvaletVerlag.

To the ones I love

EINS

*Forellen-Ceviche, Spargel, Wildkräuter
Ravioli, Kohlrabi-Paprika-Cashew-Füllung*



*Confierte Ente, Pilz-Risotto
Schmorgurke, Röstkartoffel*



*Kualua-Pork, Süßkartoffel-Walnusschaum
Hirsepraline, geröstete Äpfel, Zwiebeln*



*Vanille-Rhabarber, Gewürzcrumble, Cidre vom
Boskopapfel
Schokoladenkuchen, geschäumte Beere, geeiste Minze
Apfelsorbet, Baiser, Himbeergel*

Hunderte Lichter funkelten in den Bäumen am Ufer des Kleinhesselohes Sees. Lampions säumten den Weg zu diesem flachen Gewässer inmitten des Englischen Gartens in München. Callablüten schmückten die festlich eingedeckten Tische. Der Wind spielte mit den bodenlangen Tischdecken und trug den Blütenduft hinüber zu den Technikern.

»Achtung! Alles auf Anfang!«

Die Lichter gingen aus und die zwei Künstlerinnen betraten die Bühne. Sie begannen, ihre Körper im Takt der Musik zu verbiegen, ließen Fackeln an ihren Armen und

Beinen entlangwandern und durch die Luft tanzen. Die Flammen spiegelten sich im Wasser und ließen die Darbietung magisch wirken. Schließlich schwirrten an langen Ketten befestigte Feuerkugeln durch die Luft und um die trainierten Körper, bis diese in einer graziilen Verbeugung zusammensanken. Das Feuer erlosch. Für einen Moment war es dunkel. Applaus! Nur fünf Menschen – drei Techniker und zwei Servicekräfte – bekundeten, dass ihnen die Darbietung gefallen hatte. Später würden es Hunderte sein. Hoffentlich!

»Okay! So weit, so gut.« Kilian Wohlleben, der Chef von *Light and Sound Unlimited*, schob Elemente auf dem Display seines Notebooks hin und her. »Alex, die rechte Seite muss besser ausgeleuchtet werden. Zum Schluss – kurz bevor sie die Kugeln wegwirft – war sie nur im Schatten! Am Anfang muss der Übergang von Blau zu Rot flüssiger sein. Das ist zu sehr Club und zu wenig Gala.«

Der Techniker hatte bereits eine Leiter unter die Scheinwerfer gestellt und begann, die Lichtkegel neu auszurichten.

»Kann ich noch mal? Ich brauche noch einen Durchlauf!«

Die Akrobatin, die für die Darstellung des Elementes Luft engagiert war, lief zurück zu der Brückenkonstruktion, mit der sie trockenen Fußes ihr Seil erreichen konnte. Die Kristalle, die an ihr eng anliegendes weißes Trikot genäht waren, glitzerten, als sie begann, am Gerüst hochzuklettern. Kaum hatte sie die Schlaufen um ihre Hände gewunden, begann die Musik.

»Zufrieden?« Der Techniker blickte die junge Frau an, die während des Auftritts an seiner Seite erschienen war. Sie nickte. Mit der schmalen Figur hätte man sie für eine der Artistinnen halten können. Bei genauem Hinsehen konnte man aber auf dem Gepäckträger des Mountainbikes, dessen

Lenker sie umfasst hielt, eine sorgsam zusammengerollte Kochjacke erkennen. Ihre blauen Augen wanderten über die Seebühne und das Seil hin zu den Leinwänden, die den hinteren Teil des Gewässers vor den Blicken der Zuschauer verbargen. »Sieht gut aus«, sagte sie. »Gehen wir alles noch einmal durch?«

»Wie Sie wünschen.«

Wer *Light and Sound Unlimited* engagierte, legte Wert auf eine professionelle Umsetzung. Die meisten Kunden ließen die Techniker gewähren. Diese Frau überließ nichts dem Zufall.

Er zeigte ihr den Ablaufplan. »Ankunft der Gäste 21.55 Uhr bis 22.05 Uhr – Einnehmen der Plätze – Champagner – Musik – Start Magier 22.15 Uhr – Übergang brasilianische Trommler 22.23 Uhr – 22.26 Artistik »Luft« – 22.34 Uhr Trommler – 22.39 Uhr Artistik »Feuer« – 22.46 Uhr Trommler – Leinwand auf – und dann seid ihr dran.«

»Dann sind wir dran!«, sagte sie.

»Achten Sie darauf, dass die Dessert-Boote eineinhalb Meter vom Rand der Leinwände entfernt sind. Dann können wir sie mit den Scheinwerfern am besten einfangen.«

»Meine Leute sind Profis!«

»Sie haben ...«

»Dreißig, vielleicht einunddreißig Minuten ab Beginn der Darbietung.«

Er nickte. »Haben Sie möglicherweise drei Portionen Erdschwein für uns? Meine Leute reden den ganzen Abend von nichts anderem.«

Sie lächelte und nahm ihr Handy aus der Tasche. »Johannes! Lily hier! Schick bitte drei Portionen Kualua-Pork zur Technik am See. Lass es mit einem der Golfcarts liefern. Vielen Dank.« Sie wischte über das Display. »Das Essen

kommt! Sobald er jemanden entbehren kann, kriegen Sie Ihr Erdschwein.«

»Wie haben Sie es eigentlich geschafft, eine Genehmigung für die Grillgruben zu bekommen?«

»Berufsgeheimnis«, grinste Lily.

»Sie können sich nicht vorstellen, was wir anstellen mussten, dass wir die Lichterketten in den Bäumen anbringen durften. ›Schützenswerter Baumbestand‹ – so etwas habe ich noch nie zuvor gehört!«

Ihr Lächeln signalisierte Verständnis. »Wenn Sie Nachspeise wollen, kommen Sie später einfach ins Zelt.«

Lily stieg auf ihr Mountainbike und trat kräftig in die Pedale. Sie nahm Kurs auf Küchenzelt Nummer vier, das ein paar Hundert Meter entfernt aufgestellt war. Der Hauptgang lief. Sie hatte überwacht, wie ihre Köche unter dem Staunen der knapp dreihundert Gäste den gegrillten Braten aus der Erdgrube gehievt und die ersten Stücke herausgegeben hatten. Dann hatte sie sich auf das Rad geschwungen. Zum Glück hatten die Techniker hier oben alles im Griff, und es gab keine Probleme mit den Künstlerinnen. Jetzt fehlte nur noch das Dessert – der Höhepunkt ihres Vier-Elemente-Menüs! Ein Vibrieren an ihrem Oberschenkel riss sie aus ihren Gedanken. Sie bremste so stark ab, dass das Hinterrad ins Schlingern geriet und sprang auf die Füße.

»Hi Louise, warte mal kurz!«, rief Lily in ihr Mobiltelefon und zerrte ihr Rad auf die Seite.

»Na, wie läuft's? Störe ich? Wir können auch später telefonieren, wenn es dir gerade nicht passt.«

»Nein! Ich freue mich doch, dass ich dich höre.« Lily schielte in Richtung Dessertzelt. »Ich musste nur kurz hinter dem Gebüsch parken, damit mich keiner sieht. Es läuft gut, fast zu gut! Schon die ersten zwei Gänge waren der Knaller.«

»Das wusste ich!«, jubelte Louise. »Das ist auch zu genial! Wenn ich einmal heirate, will ich von dir auch so ein Menü.«

»Wenn du einmal heiratest, lassen wir die Vorspeise an Minifallschirmen aus den Bäumen regnen«, sagte Lily. »Das ist mir heute eingefallen. Aber das hebe ich mir für dich auf.« Sie atmete tief durch. »Hoffentlich klappt das mit dem Dessert. Ich bin so nervös.«

»Das wird der Hammer. Glaub mir! Ich habe das im Gespür. Gibt's eigentlich Neuigkeiten vom Rosenkavalier?«

»Er schickt mir nach wie vor jede Stunde ein Foto von einer Rose – eine für jeden Monat.« Lily strahlte. »Acht habe ich schon.«

»Erst acht? Hat er erst mittags angefangen?« Louise piff missbilligend durch die Zähne. »Echte Rosen wären romantischer gewesen. Sind es wenigstens seine Fotos? Oder hat er sie aus dem Netz heruntergeladen?«

»Selbstverständlich sind es seine Fotos«, sagte Lily. Er kann ja schlecht jede Stunde eine Rose hier anschleppen. Wie sieht das denn aus? Eine Überraschung gibt es heute Abend auch noch.«

»Das will ich wohl hoffen. Hast du eine Vermutung?«

»Eventuell. Neben der letzten Rose lag ein Schlüsselbund, mit einem goldenen Herzanhänger. Süße, ich kann es hören, wenn du Würgegeräusche machst! Jedenfalls sieht der Schlüssel zu seiner Stadtwohnung anders aus, und ich denke, es ist endlich soweit.«

»Ach Lily, ich würde es dir so gönnen, aber glaubst du wirklich ...«

»Ja, ja, ja. Ich glaube das ganz fest. Ich weiß es vielmehr! Du bist eine Desillusionistin.«

»Das kann ich nicht sein«, sagte Louise. »Das ist noch nicht einmal ein Wort.«

»Mir egal.« Lily raffte ihr Mountainbike wieder hoch. »Sag ganz schnell: Was macht New York? Ist deine Wohnung endlich bezugsfertig?«

»Gestern Abend war sie das bestimmt. Aber dann hat die Kuh zwei Stockwerke über mir den Hahn aufgedreht und ist in Urlaub gefahren. Momentan ist meine Wohnung also in erster Linie nass, aber das erzähle ich dir später. Du musst dir jetzt Sterne erarbeiten.«

»Das mache ich. Ich vermisse dich.« Lily schwang ihr Bein über den Sattel.

»Ich dich auch«, sagte Louise. »Toi toi toi. Schick ein Foto von den Booten!«

Lily hatte kaum das Handy eingesteckt, da vibrierte es erneut. Nachricht von Torsten. Aufgeregt öffnete sie den Messenger und tippte das Foto an, das soeben gesendet worden war. Die neunte Rose!

Die Familiengruppe zeigte sieben Nachrichten an. Das hatte Zeit bis später. Sie schloss kurz die Augen. Torsten und sie! Endlich!

Ohne sich noch einmal auf den Sattel zu setzen, fuhr sie zum Dessertzelt. Sie stellte ihr Mountainbike zwischen den weißen Lieferwagen mit dem »Miller Grand«-Aufdruck ab. Über dem Beifahrersitz hingen drei Kochjacken auf Bügeln bereit. Sie warf die alte Jacke hinter den Sitz und streifte sich eine frische über. »Chef de Cuisine Amelia T. Lindner« war auf Herzhöhe aufgesteckt. Wenn die Leute fragten, was das T. bedeutete, antwortete sie stets »Das ist eine lange Geschichte«, verzichtete aber darauf, diese zu erzählen. Mit der Bürste fuhr sie sich durch die Haare und steckte mit geübten Griffen ihren Haarknoten fest. Letzter Gang! Die Kür!

»Chef kommt!«, rief einer der Köche, der ein Tablett mit kleinen Einweckgläsern aus dem Kühlcontainer geholt hatte. Die Gespräche verstummten. Lily betrat das Zelt und ließ ihren Blick über die lange Reihe weiß gekleideter Mitarbeiter schweifen. Man konnte die Konzentration spüren, mit der sie Beeren drapierten und Schaumtupfer auf die süßen Kunstwerke setzten.

»Alles klar?«, fragte sie Kai, ihren Pâtissier, der umgehend an ihrer Seite erschien.

»Alles klar, Chef! Und bei den anderen? Vorspeise kam gut an, habe ich gehört!«

»Ja. Das Schwein war auch genial« sagte Lily, ohne die Augen von ihrem Dessert-Team zu nehmen. »Beim zweiten Gang wollten alle die Ente. Sie haben sich fast darum gegprügelt. Die Kollegen haben es aber gerettet. Und hier?«

»Der Kuchen ist fertig, Rhabarber steht.«

»Was ist mit den Booten?« Sie ging an dem langen Tisch vorbei, über den die Köche gebeugt standen. »Die Jungs machen die ersten fertig«, sagte der Pâtissier. Lilys Argusaugen machten eine Beere aus, die um einen Millimeter verrutscht war. Sie fischte das Glas aus der langen Nachtschreibe heraus und stellte es beiseite. »Achten Sie auf eine exakte Ausführung! Die Kollegen an den anderen Stationen haben die Latte hochgelegt! Wir dürfen am Schluss nicht nachlassen! Konzentration! Keine Unachtsamkeit!«

Sie trat nach draußen. Auf Regalen warteten die Holzboote darauf, dass Mitarbeiter die Desserts auf die kleinen Decks stellten. »Positionieren Sie die Gläser genau auf der Markierung! Eine winzige Abweichung und die Teile kentern!«

»Wird gemacht, Chef!«

Gleich vor dem Zelt blieb Lily stehen. Stefan, einer der

Auszubildenden, hob ein Boot vom Regal, setzte es auf die Wasseroberfläche und gab ihm einen vorsichtigen Schubs. Es glitt ein paar Meter über den See. Zwei, drei, vier weitere verteilten sich auf dem Wasser.

»Mist!«

Das letzte Boot hatte sich zur Seite geneigt. Die Gläser rutschten und platschten eins nach dem anderen in das flache Gewässer. Das Kuchenglas sank direkt auf den Grund, das Sorbet schaukelte kurz hin und her, der Vanille-Rhabarber hingegen kullerte ein Stück und blieb dann liegen.

Leon, der andere Lehrling, fluchte.

»Alter, was machen wir denn jetzt?« Stefan legte den Kopf schief und starrte auf die Desserthavarie.

Leon trat zu ihm ans Ufer. »Sollen wir den Kahn raus-holen?«

»Weiß nicht«, sagte Stefan. »Meinst du, die anderen Teile bleiben hängen?«

»Wenn die auch kippen, ist es echt blöd.« Leon betrachtete das Boot in seinen Händen. »Vielleicht fahren sie ja auch daran vorbei!«

Lily stöhnte auf, trat aus der Dunkelheit, streifte ihre Schuhe ab und krepelte ihre Hosen hoch. Sie watete durch das schienbein hohe Wasser, fischte die Dessertgläser heraus und sah die Azubis auffordernd an. Keiner der beiden bewegte sich. Sie drückte dem immer noch verduzt dreinblickenden Leon die Gläser in die Hand und stapfte zurück, um auch noch das Boot zu bergen.

Ein Fotoapparat klickte hinter Lily.

»Das wird einmal ein ganz anderes Bild für unsere Zeitschrift. Immer vorausgesetzt Sie gestatten mir die Verwendung, Frau Lindner.«

Lily nahm das Boot unter den Arm, legte den Kopf schief

und lächelte kurz in die Kamera. Daniel Grohmann vom *Fine Food Magazine* konnte sie in jeder erdenklichen Situation fotografieren, solange er eine wohlwollende Kritik über das heutige Event verfasste. Sie ging ans Ufer, warf einen Blick auf ihre Uhr und wandte sich kurz an die beiden Azubis. »Meine Herren, weitermachen! Und zwar zack zack! Die Darbietung fängt in einer Viertelstunde an! Wenn die Leinwände hochgehen und nicht alle Boote im Wasser sind, habe ich ein geplatzt Event und Sie ab morgen keinen Ausbildungsplatz mehr.«

Stefan und Leon tauschten einen entsetzten Blick aus.

»Darf die das überhaupt?«, flüsterte Stefan.

»In dem Laden gibt es nichts, was die Lindner nicht darf!«, sagte Leon und ging zum Regal, um das nächste Boot zu holen.

Immer noch barfuß lief Lily zu Daniel Grohmann hinüber. Er hielt ihr das Display seiner Kamera entgegen und präsentierte ihr seine letzten Fotos.

»Die dürfen Sie gerne verwenden. Hat Ihnen mein Essen bisher zugesagt?«

»Spätestens mit der Ente hatten Sie mich. Ein Stern scheint greifbar nahe zu sein!«

Lily überlegte, ob sie etwas entgegnen sollte, ging aber nicht darauf ein.

»Verraten Sie mir, was Sie als Nachtisch kredenzen?«, fragte er.

»Schreiben Sie mir eine tolle Kritik?« Sie lächelte verschmitzt.

Er zwinkerte ihr zu.

»Mich würde außerdem interessieren, wie Sie es geschafft haben, drei Löcher in den Park zu buddeln, um Ihr Schwein dort zu grillen.«

»Mehrere Leute mit Schaufeln können da Wunder bewirken.« »Auf den Mund gefallen sind Sie nicht.« Er schmunzelte. »Ich werde dann mal wieder nach vorne gehen. Mögen die Küchengötter mit Ihnen sein! Und passen Sie auf, dass Sie nicht untergehen!«

»Keine Angst«, sagte sie. »Ich habe mein Seepferdchen.«

Lily sah dem Journalisten hinterher, wie er hinter den großen Leinwänden verschwand.

»Die Boote stauen sich!«

»Wie bitte?« Lily lief zurück zum Ufer.

»Sehen Sie selbst!« Leon deutete auf die Nachspeisenboote, die gemütlich Seite an Seite am Uferrand schaukelten. Keines hatte sich auch nur annähernd in die Mitte des Gewässers bewegt. Beim Testlauf nachts im Hotelswimmingpool hatten sich die Boote kooperativ verhalten.

»Verdammt! Nicht schubsen! Sonst kentern sie wieder!« Lily überlegte kurz. »Leon, laufen Sie zu Kai. Er soll alle verfügbaren Leute nach draußen schicken.« Sie zog ihr Handy aus der Tasche. »Johannes, lass bitte alles stehen und liegen. Wir haben einen Notfall am See. Wir brauchen alle Leute hier!«

Die Dessertmitarbeiter strömten bereits aus dem Zelt. Die Küchenchefin schilderte die Notfallsituation, das Team reagierte professionell. Ungesehen von den Gästen watete die Küchencrew durch das Wasser und verteilte die Boote gleichmäßig über die Fläche. Lily tropfte der Schweiß in die Augen. Seewasser hatte ihre Kochjacke an mehreren Stellen durchnässt. Um sie herum wogten die Nachspeisen nun anmutig in der Dunkelheit.

Plötzlich gestikuliert ihr Patissier wild vom Ufer aus. »Lily! Der Assistent von der Breuninger war eben bei mir, du sollst zu ihr an den Tisch!«

»Verdammt!«, fluchte Lily. Vorsichtig bahnte sie sich den Weg zum Ufer. Wenn die Chefin des Auftraggebers, der Sportswear-Firma 4Ellements, rief, musste sogar Lily springen.

»Carina, schnell, ich brauche Ihre Jacke!«

»Soll ich Ihnen keine aus dem Van holen?«

»Keine Zeit!« Lily riss sich die Kochjacke herunter. Eine der Beiköchinnen nestelte an Lilys Hosenbeinen und kremelte diese herunter. »Die sind nass, Chef.«

»Das muss jetzt so gehen!« Im Laufen knöpfte sich Lily die Jacke zu.

Die Trommeln setzten ein. Immer noch barfuß nahm sie auf dem freien Stuhl neben Linda Breuninger Platz. Ein Kellner stellte ein Glas Champagner vor sie hin.

Inzwischen blickten alle Gäste fasziniert auf die athletischen Frauenkörper und die Fackeln, die sie um ihre Körper wirbeln ließen. Lily atmete tief durch und hoffte, dass die Küchenmannschaft die Nachtischkatastrophe abgewendet hatte. Die Kugeln erloschen, und die Artistinnen sanken graziös zusammen. Das Publikum spendete Applaus. Die Leinwände glitten zur Seite. Die winzigen Lichter in den hohen Laubbäumen um den See funkelten. Wieder begannen die Trommeln, diesmal sanfter, ruhiger. Lilys Herz hielt sich noch an den wilden Rhythmus von vorhin. Die ersten Gäste deuteten in Richtung der Dessertflotte. Junge Frauen und Männer, ähnlich gekleidet wie die Feuerkünstlerinnen, mit hautenger Kleidung aus der 4Ellements-Kollektion und farbig geschminkten Gesichtern, liefen von der Seite auf den See zu. Sie wirkten wie Fabelwesen. Lily hielt die Luft an, während sie ins Wasser stiegen, um die Nachspeisenboote an die Gästetische zu bringen. Sie entspannte sich, als sie sah, wie vorsichtig sie sich bewegten. Kai musste sie gut instruiert

haben. Sie musterte Linda Breuninger, versuchte einzuschätzen, ob es ihr gefiel. Ihre Auftraggeberin drehte sich um und lächelte. »Ich danke Ihnen von Herzen. Das war großartig!« Sie wandte sich an den Nebentisch. »Darf ich vorstellen? Das ist die Küchenchefin, nein, was sage ich, die Künstlerin, die uns diesen Abend beschert hat. Amelia Lindner.«

Lily stand auf, schüttelte Hände, hörte Namen, die sie gleich wieder vergaß.

Eine Frau in einem eleganten weißen Hosenanzug kam auf sie zu. »Frau Lindner, ich bin Felicitas Vereda von S&G Solutions. Haben Sie kurz Zeit für mich?« Lily nahm ihr Champagnerglas und setzte sich. »Ich habe noch nie so etwas Gutes gegessen wie dieses Süßkartoffelpüree. Das war sensationell.«

»Dankeschön. Das freut mich.«

»Wir entwickeln Software für Unternehmen und möchten auch in den Hotel- und Restaurantbereich vorstoßen«, sagte Frau Vereda, »deswegen suchen wir einen Experten aus dieser Branche. Hätten Sie Lust, uns bei der Entwicklung eines solchen Programmes zu unterstützen?«

»Warum nicht?« Lily schätzte, dass Felicitas Vereda wenig älter als sie selbst war. »Was müsste ich da tun?«

Aus einem Kinderwagen hinter der Dame waren plötzlich Protestlaute zu hören. »Entschuldigung«, sagte sie, holte ein Baby von etwa fünf Monaten aus dem Wagen und legte es an ihre Schulter, wo es sich augenblicklich beruhigte. »Mein Mann ist geschäftlich in Finnland, der Babysitter ist krank und die Omas wohnen beide weit weg.« Sie schaukelte ihr Kind ein bisschen. Dann lächelte sie. »Bis jetzt macht er sich ganz gut als Begleitung. Er hat nämlich seit der Vorspeise geschlafen.« Sie bettete ihren Sohn in ihren Arm. »Ich schweife ab! Was Sie für uns tun müssten, ist ganz einfach:

Sie erklären uns Ihre Abläufe. Wir hören uns an, was Sie brauchen, und versuchen, das dann umzusetzen. Idealerweise starten wir dann Probelaufe in Ihrem Betrieb und optimieren. Könnten Sie sich so etwas vorstellen?»

»Bestimmt«, sagte Lily. »Natürlich müsste ich das erst mit der Geschäftsleitung besprechen.« Sie dachte an den Hotelmanager Jan Terstegen, der eine Vielzahl an Vorbehalten äußern würde, und an Torsten, der ihre Vorschläge fast immer guthieß.

»Überlegen Sie sich das in Ruhe. Haben Sie eine Karte für mich?»

»Natürlich.« Lily zog eine Visitenkarte aus ihrer Hosentasche und nahm die der Frau entgegen.

»Wie gesagt, machen Sie sich keinen Stress. Aber ich denke, mit uns könnte das gut funktionieren.«

Lily bekam noch weitere Visitenkarten zugesteckt. Am Ende des Händeschüttelns hatte sie die Ausrichtung von diversen Familienfeiern und Firmenjubiläen in Aussicht. Sie wartete den geeigneten Moment ab, um sich zurückzuziehen.

Auf ihrem Handy zeigte die Familiengruppe inzwischen dreiundzwanzig Nachrichten an. Sie überflog den Austausch über die bevorstehende Einweihungsfeier bei ihrer Schwester und ärgerte sich über einen blöden Beitrag ihres Bruders, der sich darüber mokierte, dass sie noch nichts geschrieben hatte. Da sich das Absenden von rüden Emojis verbot, wenn ihre Mutter mitlas, tippte sie »Macht einfach!« und fand, dass sie damit genug zur Diskussion beigetragen hatte.

Der Nachricht von Torsten schenkte Lily mehr Aufmerksamkeit. Sie lud das Foto herunter – die zehnte Rose. Ihr fiel der Zeitstempel auf. Komisch, danach hatte sie kein Bild mehr bekommen.

ZWEI

München, Friedrichstraße, kurz nach Mitternacht.

Die Fenster von Torstens Wohnung blickten düster und leer auf die Straße. Als Lily die Tür aufsperrte, erstarb in ihr die Hoffnung, das Nichtmelden sei Teil seines Plans gewesen. Keine Teelichtspur in Richtung Schlafzimmer, keine Rosenblätter. Sonst lehnte sie jeglichen Kitsch ab, aber anlässlich eines Jubiläums sah sie diesen nicht nur als erlaubt, sondern sogar als erwünscht an. Nicht einmal aufgeräumt hatte er.

Sie zog ihr Handy aus der Tasche. Er hatte keine neue Nachricht geschickt und war auch nicht online gewesen. Nach der zehnten Rose hatte er nicht nur aufgehört, Fotos zu schicken, er hatte überhaupt aufgehört, irgendein Lebens- oder Liebeszeichen von sich zu geben. Eine Rose für jeden Monat. Acht fehlten. Ob er die gerade besorgte? Zuzutrauen wäre es ihm.

»Bin bei dir! Wo bist du?« Lily, 00.13 Uhr.

Sie streifte durch die Wohnung. Irgendwie kam ihr das komisch vor.

Nach einer heißen Dusche zog sie die lila-schwarz-gestreifte Unterwäsche an, die sie gestern noch erstanden hatte. Sie positionierte sich auf der Bettdecke und starrte in Erwartung einer Nachricht von Torsten auf das Display. Als die nicht eintraf, scrollte sie zurück auf die erste Mitteilung, die sie heute erhalten hatte.

»Du bist das Allerbeste, was mir je passiert ist. Ich habe eine Überraschung für dich. Heute Abend. Nach 4Ellements. Nur noch du und ich!« – Torsten, 11.57 Uhr.

Lily rechnete im Kopf sechs Stunden zurück. Kurz nach sieben Uhr abends in New York. Louise meldete sich sofort.

»Hey Süße, alles gut?«

»Ich bin in seiner Wohnung, und er taucht nicht auf.« Lily zog die Bettdecke hoch und wickelte sie sich mit der freien Hand um den Körper. »Erreichen kann ich ihn auch nicht. Jetzt weiß ich nicht, ob ich sauer sein soll oder ob ich mir Gedanken machen muss, weil ihm etwas passiert ist.«

»Wenn stimmt, was wir uns zusammengereimt haben, diskutiert er mit ihr, wer das Ferienhaus bekommt.«

»Das kann er doch bitte auch morgen machen.« Lily setzte sich auf. »Außerdem gibt es einen Ehevertrag. Da ist alles genau geregelt.«

»Meinst du, er kriegt kalte Füße?« Louise befand sich im Analysemodus. »Weißt du denn, was in dem Teil drinsteht? Wenn Claire Miller halbwegs Hirn hat – und das nehme ich stark an –, kriegt er nichts oder zumindest so wenig, dass er seinen Lebensstil bestimmt nicht halten kann.«

Lily schwieg.

»Süße, das muss nicht so sein«, sagte Louise. »Vielleicht fährt er gerade alle Spätblumenläden ab, damit er dir deine Rosen geben kann.«

»Spätblumenläden? In München?« Lily stand auf, wandelte mit ihrem Deckenumhang zum Fenster und starrte nach draußen. Dort fand sie alles unverändert vor. »Und wenn er sich von ihr belabern lässt? Wenn das so weitergeht? Dann bleibe ich ewig die Nummer zwei.«

»Das wird garantiert nicht geschehen«, erwiderte Louise heftig. »Weil Labersack Miller es nicht wert ist, dass sich

eine Frau wie du für ihn aufspart. Wenn er in einer halben Stunde nicht aufgetaucht ist, gehst du heim. Hast du gehört?»

»Er wird kommen. Ich weiß es.« Auf dem Gang näherten sich Schritte. »Jetzt ist er da.« Lilys Herz klopfte wie verrückt.

Sie hörte, wie Louise laut ausatmete. »Na dann, viel Spaß. Ich wünsche dir so, dass du glücklich wirst. Selbst wenn es unbedingt mit Torsten sein muss. Meinen Segen hast du.«

»Das ist lieb.«

Lily legte auf, warf die Decke auf das Bett, zog sie notdürftig glatt und platzierte sich darauf.

Die Schritte im Flur verhallten, ohne dass sie einen Schlüssel in der Apartmenttür hörte. Sie stand auf, schaute auf die dunkle Straße hinunter, scannte die dort geparkten Wagen. Kein schwarzer BMW. Sie legte sich wieder auf das Bett, nahm eine Zeitschrift vom Nachttisch und zog die Decke wieder über sich. Das Display ihres Handys leuchtete auf. Sie fuhr hoch und seufzte, als sie sah, dass es nicht Torsten war, der sie kontaktiert hatte. Sie öffnete die Nachricht.

Von: F.Vereda@sg-Solutions.com

An: Amelia.Lindner@millergrand.com

Sehr geehrte Frau Lindner,

aufgrund unseres netten Gesprächs heute Abend, wollte ich mich bei Ihnen bezüglich des Software-Projektes melden und fragen, ob Sie Lust hätten, uns gleich nächste Woche in unserer Münchner Zentrale zu besuchen. Wie würde es Ihnen am Mittwoch um 13:00 Uhr passen?

Wir werden Ihnen vorstellen, welche Entwicklungen wir bereits für andere Branchen verwirklicht haben und gemeinsam Ideen austauschen.

*Auch unser CEO, Mr Collum Sullivan, freut sich bereits,
Sie bei dieser Gelegenheit kennenzulernen.
Falls ich nichts Gegenteiliges von Ihnen höre, freue ich mich
Sie am Mittwoch bei uns zu begrüßen.*

Mit freundlichen Grüßen

*Ihre
Felicitas Vereda*

*P.S. Noch einmal herzlichen Glückwunsch zu Ihrem tollen
Erfolg heute Abend! (Es war mir ein Vergnügen, diesen
mitzuerleben.)*

*Felicitas Vereda
S&G Solutions
Geschäftsführerin Deutschland*

Die schien es ernst zu meinen. Aber dafür hatte Lily nun wirklich keinen Geist. Sie rief noch einmal die Nachrichten auf, die sie seit heute Morgen mit Torsten ausgetauscht hatte. Sollte sie ihn anrufen? Es war schon sehr spät. Hoffentlich war ihm nichts zugestoßen. Lily schob das Handy beiseite. Sie hatte sich diese Nacht anders vorgestellt.

DREI

München, am nächsten Tag.

Gegen Mittag betrat Lily die Personalräume des Miller Grand und blieb kurz vor dem Schwarzen Brett stehen.

Die Hotelleitung bedankt sich beim Küchenteam für die eindrucksvolle Durchführung des 4Ellements-Dinners. Sie haben die hohen Ansprüche unseres Hotels auf vorbildliche Weise umgesetzt und unseren Gästen einen unvergesslichen Abend beschert.

Jan-Malte Terstegen, Geschäftsführung

Sie hatte mit einem solchen Aushang gerechnet. Trotzdem las sie ihn dreimal und sog das Lob in sich auf. Irgendetwas Positives brauchte sie heute. Torsten hatte sich noch immer nicht gemeldet. Auf dem Weg ins Hotel hatte sie in der U-Bahn permanent auf ihr Mobiltelefon gestarrt, hatte versucht sich abzulenken, indem sie sich Belohnungen für ihre 4Ellements-Leistung ausdachte. Sie schwankte zwischen einer ausgiebigen Massagebehandlung und einem neuen Neoprenanzug. Aber der Gedanke daran vermochte sie nicht aufzumuntern. Dafür sorgte ihre Nervosität.

Sie machte einen Umweg über den Hotelparkplatz und fand Torstens Stellplatz leer. An ihrem Spind klebte eine Nachricht. Es war einer dieser vorgefertigten Notizzettel,

mit denen der General Manager Jan-Malte Terstegen – der schöne Jan, wie er insgeheim genannt wurde – die Kommunikation vereinfacht hatte, als er vor einem halben Jahr seinen Posten im Miller Grand München angetreten hatte. Die häufigsten Anlässe – wie Rücksprache, Meeting, Anruf – konnte man ankreuzen.

»Chef Lindner – Rücksprache – JMT«, war da zu lesen.

Lily sperrte ihre Tasche in den Spind und lief über die Hintertreppe ins Erdgeschoss, in dem sich die Verwaltungsräume des Hotels befanden. Dort bedeutete ihr die Sekretärin, sich auf einen der Stühle vor dem Büro des General Managers niederzulassen, und fuhr fort zu telefonieren.

Lily versuchte, an den Erfolg des gestrigen Abends zu denken. Der Aushang am Schwarzen Brett war ein gutes Zeichen. Aber ein Gespräch mit der Chefetage, das verhiess nicht nur Massage und Neoprenanzug. Ein Gespräch mit dem schönen Jan bedeutete: Neoprenanzug, Board *und* Hotel direkt am Strand. Ob eine Gratifikation für das Team vorgesehen war? Sie war während der 4Ellements-Vorbereitungen mehr als einmal aus der Haut gefahren. Tobende Chefs gehörten zu den großen Küchen wie das Glockenspiel auf den Marienplatz. In der Angespanntheit der letzten Woche hatte Lily aber eine eigene Kategorie des Mitarbeiteranbrüllens erschaffen. Sie musste dringend etwas für den Teamgeist tun. Vielleicht ein Bootsausflug? Ein Besuch im Kletterpark? Wieder blickte sie auf ihr Handy. Immer noch keine Nachricht von Torsten.

»Frau Lindner? Sie können jetzt hineingehen.«

Lily verstaute ihr Mobiltelefon in der Hosentasche und wollte schon an die Bürotüre klopfen, als die Sekretärin auf den gegenüberliegenden Konferenzraum deutete.

Lily war lange nicht hier gewesen. Die Klimaanlage lief auf höchster Stufe. Sichtblenden am Fenster sperrten das Sonnenlicht weitgehend aus. Jan-Malte Terstegen befand sich im Gespräch mit einem Mann, den sie noch nie gesehen hatte. Sie stand etwas unschlüssig vor dem ellipsenförmigen Tisch herum, während sich die beiden über Belanglosigkeiten austauschten.

»Einen Moment bitte«, sagte der schöne Jan und wandte sich sofort wieder seinem Gesprächspartner zu. In diesem Moment meldete Lilys Mobiltelefon lautlos einen Anruf. War das Torsten? Sie konnte das Telefonat jetzt unmöglich annehmen, auch wenn die zwei Männer sie nicht wirklich wahrnahmen. Sie überlegte, ob sie sich hinsetzen sollte. Einen Platz hatte man ihr nicht angeboten. Sollte sie doch kurz nachsehen? Sie versuchte sich abzulenken. Die anthrazitfarbenen Tapeten waren auf das Schwarz der Möbel abgestimmt, der Teppichboden nahm beide Farben auf. Das Muster der Auslegware sah genauso aus wie die mit Ziegenkäse gefüllten Cappelletti, die Torsten so gerne aß. Andererseits gingen gewundene schwarze Striche von den Halbkreisen weg, sodass die grauen Teppichteile doch eher an die fleischfressenden Pflanzen erinnerten, die ihr Bruder Ludwig vor Jahren gesammelt hatte. Endlich schien die Privatkonferenz beendet zu sein. Der andere Mann stellte sich als Julian Freudenberg, Anwalt der Miller Unternehmensgruppe, vor.

»War die Forelle schlecht und wir werden verklagt?«

Die eigene Nervosität mit einem Witz zu überspielen erwies sich selten als gute Idee. Das zeigte auch die Reaktion Terstegens, der keine Miene verzog und kommentarlos auf einen Stuhl deutete. Ob Torsten noch einmal anrief? Wieso übernahm der schöne Jan die Lobeshymne eigentlich nicht

alleine? Sollte sie vielleicht befördert werden und war deswegen gleich der Unternehmensanwält bestellt worden? Die Miller-Gruppe hatte Hotels überall auf dem Kontinent. Was würde das für Torsten und sie bedeuten?

Das Stahlrohrgestänge des grau bezogenen Lederstuhls wippte, als auch der Anwält Platz nahm. Er musterte Lily, während der Hotelchef noch einen Blick auf die Papiere vor sich warf, die zahlreiche handschriftliche Notizen am Rand zierten. Schließlich sah er auf. »Wie beurteilen Sie Ihre Leistung hier im Hotel?«

»Gerade wenn ich an das 4Ellements-Event denke, haben wir eine beachtliche Leistung erbracht«, sagte Lily. »Wir – also mein Team und ich – haben lange und intensiv an der Umsetzung des Kundenwunsches gearbeitet, und das war auch von Erfolg gekrönt.«

»Es ist interessant, dass Sie von *Ihrem Team* sprechen«, sagte Terstegen. »Wie glauben Sie denn, dass *Ihr Team* diesen Abend beurteilt?«

Lily fand die Frage seltsam. »Ich denke, genauso.«

»Aha!«, sagte er und machte sich einen Vermerk. »Glauben Sie, die Gäste waren zufrieden?«

»Absolut. Ich habe nur positives Feedback bekommen.« Lily war verwirrt von der seltsamen Richtung, die das Gespräch nahm. Was sollten die Gäste an dem Abend auszusetzen haben? War jemand im See ausgerutscht und das Hotel musste tatsächlich mit einem Rechtsstreit rechnen? Nein, das hätte sie mitbekommen. Vielleicht doch das Essen? Im Kopf ging sie fieberhaft die Zutaten, deren Aufbewahrung und Zubereitung durch. Es konnte nicht sein, dass ihnen ein Fehler unterlaufen war. Bitte keine Lebensmittelvergiftung. Bitte, bitte nicht!

»Was glauben Sie, was das hier ist?« Der Anwält zeigte

auf Umschläge, die links von ihm auf dem Konferenztisch lagen. Vor wenigen Minuten hätte Lily noch auf eine finanzielle Zuwendung getippt, nun war sie sich dessen nicht mehr so sicher. »Ich weiß es nicht«, sagte sie und versuchte selbstsicher zu klingen.

»Haben Sie eine Vermutung?«

»Ich würde mir wünschen, dass es eine Anerkennung für die Leistungen am vergangenen Wochenende ist.«

Herrn Freudenberg's Augen ruhten auf den Umschlägen. »Haben Sie noch einen Tipp?«

Lily schüttelte den Kopf. Sie fragte sich, was diese Frage rei sollte. Er ließ ihr keine Zeit, sich zu sortieren.

»Frau Lindner, wie schätzen Sie Ihre Kommunikationsfähigkeit ein?«

»Normal?«

»Normal, also.« Freudenberg bewegte seinen Kiefer, als kaue er auf Lilys Antwort herum.

Terstegen studierte die Notizen vor sich mit einem gequälten Gesichtsausdruck, schaltete sich aber nicht ein.

»Genau das ist der Kern des Problems«, sagte Freudenberg. »Mir liegen hier Unterlagen vor, aus denen hervorgeht, dass Sie nach einem Vorfall bei der Besprechung mit der ...« Er sah in seine Papiere. »...der Hessner-Gruppe zu mehr Achtsamkeit im Kundenkontakt aufgefordert wurden. Genauer gesagt wurden Sie angewiesen, Ihren Ton zu mäßigen.«

Wieso kam er mit dieser alten Geschichte? Torsten hatte doch gemeint, sie solle sich diesbezüglich keine Gedanken machen. Und überhaupt, wieso sagte Terstegen nichts dazu? Der musste das doch wissen. Sie musste das richtigstellen. »Wenn ich kurz dazu Stellung nehmen darf: Die Hessner-Gruppe hätte sich mit ihrer Menüvorstellung vor ihren Geschäftspartnern nicht vorteilhaft präsentiert. Das konnte ich

nicht verantworten. Man kann heutzutage auf einer Weihnachtsfeier kein Cordon bleu mehr servieren. Da habe ich eben versucht, ihnen ein zeitgemäßes Menü zusammenzustellen. Und ...«

»Frau Lindner, ich bin über den Verlauf dieses Gesprächs durchaus im Bilde. Ihr Einsatz für die zeitgemäße Küche hat die Miller-Gruppe einen langjährigen Kunden gekostet. Soweit ich das hier ersehen kann, ist dies nicht der einzige Vorfall dieser Art gewesen.«

Ein Vibrieren an Lilys Oberschenkel vermeldete einen weiteren Anruf. Ohne ihre Augen von Terstegen und Freudenberg abzuwenden, zog sie das Gerät einen Zentimeter aus der Tasche und wies das Gespräch ab.

»Diese Kunden sind aber nicht abgesprungen«, sagte sie. »Außerdem waren letztes Wochenende viele hochkarätige Gäste anwesend, die uns mit der Ausrichtung privater oder geschäftlicher Feiern betrauen werden. Auch das Dinner der Wirtschaftskommission letzten Monat und die Hochzeiten bringen uns definitiv neue Aufträge.«

»Nach den Gesprächen mit Herrn Terstegen, in denen es um Ihren Umgangston ging, haben Sie versichert, dass solche Entgleisungen nicht wieder vorkommen werden.« Der Anwalt deutete mit dem Kugelschreiber auf eine Textstelle, als wolle er diese markieren.

»Das sind sie auch nicht.« Warum musste sie das noch einmal erörtern?

»Wenden wir uns Ihrem Führungsstil zu.« Er sah in seine Unterlagen. Dem ist es völlig egal, was ich sage, dachte Lily. »Ihre Mitarbeiter beklagen allesamt den harschen, ja teilweise verletzenden Umgangston, den Sie pflegen. Frau Lindner, Sie arbeiten jetzt seit drei Jahren hier und während Sie kulinarisch ordentliche Leistungen gebracht haben, haben

wir feststellen müssen, dass Ihre Art der Personalführung, aber auch Ihr Umgang mit Kunden sich nicht mit dem Stil der Miller-Gruppe vereinbaren lassen.« In Lilys Ohren rauschte es. Wie hatte er ihre Leistungen soeben bezeichnet? Ordentlich? »Dementsprechend haben in Ihrer Zeit als Küchenchef sieben Mitarbeiter gekündigt.«

»Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche, aber wer soll denn das sein?« Sie sah Terstegen hilfesuchend an, schien von diesem aber keinerlei Unterstützung erwarten zu können. »Herrn Maler haben wir gekündigt, weil er gestohlen hat, und Mattias, also Herr Lechner, ist gegangen, weil er im Four Seasons eine Stelle als Souschef gefunden hat. Und eine Mitarbeiterin hatte bereits ihre Kündigung eingereicht, bevor ich hier anfang. Sie hat nur noch ihre zwei Wochen hier erfüllt. Wie kommen Sie denn bitte auf sieben?«

Freudenberg deutete auf die Umschläge.

»Das sind die Schreiben von vier Mitarbeitern: Eines ist von Donnerstag, zwei erhielten wir letzten Freitag und eines ist vorhin eingetroffen. Eine solche Fluktuation gab es bis dato noch in keinem unserer Häuser.«

Lily schluckte. »Weshalb wollen uns diese Mitarbeiter verlassen?«

»Können Sie sich das nicht denken?«

Sie merkte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen. Sie blinzelte und versuchte zu verhindern, dass sie ihre Hand zu den Augenwinkeln führen musste.

»Ich habe schon in genug Küchen gearbeitet, um zu wissen, dass es unter mir bestimmt nicht strenger oder lauter zugeht als anderswo.«

Der Anwalt lehnte sich zurück und nahm einen Schluck Wasser. »Wir sind hier aber nicht anderswo, sondern im Miller Grand. Sie bringen Unruhe in unseren Betrieb. Der

Geschäftsleitung liegen Beschwerden über Sie vor, und das nicht erst seit letzter Woche. Neben den Mitarbeitern, die uns Ihretwegen verlassen wollen, sind noch weitere Mitglieder Ihres Teams an die Unternehmensführung herangetreten, die unter Ihrem Führungsstil massiv leiden.«

»Weshalb hat man mich nicht früher informiert? Man kann doch mit mir reden.«

Der Anwalt richtete sich auf und faltete seine Hände über den Papieren. »Diesen Eindruck vermitteln Sie – laut Aussage der Betroffenen – eben nicht. Die Leute wollten sich sogar erst dann äußern, als Ihnen zugesagt wurde, dass das Management sie nicht zu einem gemeinsamen Gespräch bittet. So groß ist die Angst vor Repressalien.«

»Ja, aber ... Das kann doch gar nicht sein. In meiner Küche gibt es so etwas nicht. Es handelt sich um Missverständnisse. Wieso hat man mich nicht darauf hingewiesen und mir die Gelegenheit gegeben, das aus der Welt zu schaffen?«

»Sie mögen eine ganz gute Köchin sein, aber Ihnen mangelt es an Team- und Kommunikationsfähigkeit.«

»Weiß Herr Miller von dieser Unterredung? Ich kann mir nicht vorstellen, dass das hier in seinem Sinn ist.«

»Die Familie Miller hat uns beauftragt, dieses Gespräch zu führen.« Er schob ein Papier über den Tisch.

Lily versuchte, die Gedanken einzufangen, die durch ihren Kopf rasten. Hatte er wirklich gerade Familie Miller gesagt? Der Anwalt sprach weiter, sie zwang ihren Verstand an den Konferenztisch zurück.

»Frau Lindner, wir bieten Ihnen per Aufhebungsvertrag eine Regelung an, die beide Seiten zufriedenstellen müsste.«

Lily starrte auf das Dokument, ohne wirklich etwas zu sehen. Sie hörte auch nicht, was er über die Abfindungssumme sagte.

»Denken Sie kurz drüber nach. Ich schlage vor, dass wir uns in einer Stunde wieder hier treffen, sollten Sie sich für den Aufhebungsvertrag entscheiden.«

Terstegen und Freudenberg hatten den Raum verlassen. Sie brauchte Luft. Lily entriegelte die Glastür und stürzte auf die Dachterrasse. Zwischen Sichtschutzbambus und Designerstühlen versuchte sie, Torsten anzurufen, aber immer wieder erreichte sie nur die Mailbox. Sie hinterließ ihm panische Sprachnachrichten. Das Gleiche tat sie bei Louise. Wo waren denn alle? Sie hatte noch nicht einmal annähernd verstanden, was in diesem Konferenzraum geschehen war, und jetzt sollte sie Zukunftsentscheidungen treffen. Sollte sie nun versuchen, ihr Leben wieder zusammenzubauen oder das Geld nehmen und neu anfangen? So musste es sich anfühlen, von einer Klippe ins Meer gestoßen und langsam vom Wasser verschluckt zu werden. Lily zwang sich, lösungsorientiert zu denken. Sie begann, im Internet nach einem Anwalt zu suchen, als eine Nachricht von Torsten eintraf.

»Gott sei Dank!«, seufzte sie.

»Nach reiflicher Überlegung ist mir klar geworden, dass ich zu meiner Familie gehöre. Es war schön mit dir. Leb wohl.« – Torsten, 14.33 Uhr.

Es war, als hätte jemand die Reset-Taste gedrückt. Alles war still, dann begann es um sie herum zu rauschen.

VIER

Sankt Peter-Ording, Donnerstag.

Um 16.39 Uhr wuchtete Lily ihr Gepäck aus der Regionalbahn. Ihre Zeitschriften steckten ungelesen in ihrer Handtasche. Auf der langen Fahrt hatte sie sich von Louise trösten und aufbauen lassen und sich dann, von Musik betäubt, in ihre Gedankenwelt zurückgezogen.

Nun stand sie auf dem schmalen Bahnsteig und musste warten, bis der Pulk aus Rollkoffer ziehenden Schülerinnen an ihr vorbeigepilgert war. Das dauerte eine Weile, da die Teenager wie gebannt auf ihre Handydisplays starrten und nicht auf ihren Lehrer achteten, der am Ende des Bahnsteigs mit einem Umschlag gestikulierte. Auf der anderen Seite der Klassenfahrtskarawane stand eine hochaufgeschossene Frau im beigen Allwettermantel – das Mobiltelefon am Ohr. Sie winkte Lily kurz zu, konzentrierte sich dann wieder auf ihr Telefonat. Lily überquerte die schmale Plattform. Katharina nahm ihre große Schwester flüchtig in den Arm, während sie sich weiterhin telefonisch Untersuchungswerte durchgeben ließ und Anweisungen diktierte. Sie deutete in Richtung des Supermarktparkplatzes, der direkt an den Bahnhof anschloss, und hievte sich Lilys Reisetasche auf die Schulter. Lily folgte ihr und balancierte ihre Surfboardtasche über den Asphalt. Wenn Katharina lief, wirkte es, als müsse sie ein Boot durch hüfthohes Wasser ziehen. Mit ihren brei-

ten Schultern erinnerte sie jetzt noch an eine Leistungsschwimmerin, selbst wenn sie nie den Ehrgeiz gehabt hatte, dieses Talent zu nutzen. Sie hatte all ihren Fleiß darauf verwandt, im Alter von 27 Jahren ein Medizinstudium mit Bestnoten absolviert und mit Hendrik Lorenzen, dem Leiter der Nordseeklinik, zwei Kinder bekommen zu haben. Hätte man in »Ehe und Familie« promovieren können, Katharina hätte mit summa cum laude abgeschlossen. Ohne Frage würde sie auch ihre Facharztausbildung mit Bravour beenden. Louise betonte immer, dass die Unterstützung durch eine Haushälterin und eine Kinderfrau diese Leistung machbarer erscheinen ließ, wenn sie nicht gerade darüber Witze machte, dass die Lindner-Schwester ein Faible für ältere Männer hatten.

»Sollte das Fieber plötzlich ansteigen oder sollten Bauchschmerzen auftreten, soll sie sich sofort in die Notaufnahme begeben. Alles klar! ... Das wünsche ich Ihnen auch. Tschüss.« Katharina drehte sich um. »Schön, dass du früher kommen konntest. Frau Claaßen hat einen Infekt. Es wäre gut, wenn du mir die Lütten morgen von der Kita abholen und zum Reiten bringen könntest. Wie siehst du denn aus? War die Fahrt so anstrengend?«

»Es war viel los.«

»Dabei sind die Züge donnerstags gar nicht so voll. Nun gut. Ich dachte mir, dass wir gleich in den Supermarkt gehen. Dann können wir einkaufen, was wir für den Brunch brauchen. Machst du mir die Salate?«

»Hab ich doch gesagt.«

Katharina drückte auf den Schlüssel, der Kofferraum ihres Audis öffnete sich. Mit gezielten Handgriffen legte sie den Sitz um, sodass auch Lilys Sportgepäck verstaut werden konnte. Dann holte sie einen Einkaufswagen und schob ihn in Richtung Supermarkt. Lily hatte Mühe, Schritt zu halten.

»Wir erwarten insgesamt 39 Gäste. Ludwig kommt übrigens in Begleitung. Hendrik will sich an den Grill stellen, das konnte ich ihm nicht ausreden. Fleisch, Platten mit Fisch, Wurst und Käse bekommen wir vom Stadtschlachter, das wird übermorgen Früh geliefert. Wir sind die Ersten, die den neuen Deichkäse auf den Tisch bringen. Du musst also wirklich nur die Salate zubereiten und – wenn es geht – die eine oder andere Nachspeise. Die Kinder fragen schon die ganze Woche nach deinem Kartoffelsalat. Ich bin dir so dankbar, dass du das machst.« Sie stellte den Wagen vor Lily hin. »Pack ein, was du brauchst. Ich hole ein paar Sachen für das Frühstück, bevor alles ausgeräumt ist.«

Katharina steuerte auf die Bäckerei im Eingangsbereich des Supermarktes zu. Lily legte ihre Hände an den kühlen Plastikgriff und trat in die im Wochenmarktstil inszenierte Obst- und Gemüseabteilung ein. Unschlüssig stand sie vor den Holzkisten und den mit Stroh ausgelegten Körben.

»Passt was nicht? Dieser Markt hat die beste Auswahl im ganzen Ort!« Katharina legte drei blauweiße Tüten in den Wagen.

»Doch, doch. Ich habe mir nur erst einen Überblick verschafft.«

»Es ist Gemüse, Lily. Das sieht hier auch nicht anders aus. Ich hole mal eben das Müsli für die Kinder.«

Katharina verschwand im nächsten Gang und Lily begann, ihre Zutaten auszuwählen. Während sie Tomaten, Zwiebeln und Kartoffeln einlud, beobachtete sie die urlaubsgelaunten Paare um sich herum und versuchte, nicht in Tränen auszubrechen.

»Wir speisen nicht die Fünftausend in der Wüste.«

»Was?«

»Die Kartoffeln! Außerdem ist das nicht unser Wagen.«

Lily sah ihrer Schwester zu, wie sie der Frau mit dem bunten Hanfkleid ein entschuldigendes Lächeln schenkte und zwei Säcke Erdäpfel aus deren Einkaufswagen entfernte. Einer wanderte zurück ins Regal, einen stemmte sie in den eigenen Wagen.

»Das gehört auch nicht uns. Wir kaufen nur Bio«, rief die Frau und hielt zwei Koriandertöpfe hoch, die Katharina ebenfalls umsortierte. Sie entschuldigte sich ein weiteres Mal, dann packte sie Lily an beiden Armen und zog sie in eine Ecke.

»Was ist denn los mit dir?«

Lily schniefte. »Ich habe keinen Job mehr.«

»Bist du geflogen oder hast du gekündigt?«

»Sie haben mir einen Aufhebungsvertrag angeboten.«

»So etwas passiert. Hast du die Konditionen von deinem Anwalt prüfen lassen?«

Lily nickte. Mimisch-gestisches Lügen wog bestimmt nicht so schwer wie eine geäußerte Unwahrheit.

»Hast du dir etwas zu Schulden kommen lassen?«

»Ich denke nicht. Nur ...«

»Nur was?«

»Ich habe offenbar einen rüden Umgangston mit den Mitarbeitern.«

Ihre Schwester kniff die Augen zusammen. »Die sollen sich nicht so anstellen. Schließlich bist du ihre Chefin. Was hast du denn Neues in Aussicht?«

»Nichts.« Dass sie zwei Anfragen direkt abgesagt hatte, verschwieg sie lieber.

»Wieso nicht? Mit deiner Ausbildung kannst du dir die Jobs doch aussuchen.«

»Ich habe Angst, dass die mich dort auch hassen.«

»So ein Blödsinn. Je eher du wieder anfängst umso besser.

Das ist wie beim Reiten. Charlotte und Nicolai müssen sofort aufsteigen, wenn sie vom Pferd gefallen sind, damit sie gar nicht erst Furcht entwickeln. Du musst auch zurück in den Sattel.«

»Ich denke, ich brauche eine Auszeit.«

»Du brauchst einen Tritt in den Hintern. Lass mich nur machen.«

Und während Lily durch den Supermarkt schlich und sich darauf konzentrierte, Produkte in den richtigen Wagen zu legen und Pärchen zu ignorieren, nahm Katharina das berufliche Schicksal ihrer Schwester in die Hand. Von den Säften über die Süßigkeiten bis hin zur Fleischtheke hatte sie Lilys Social-Media- und Jobportalauftritte überflogen und angekündigt, dass sie diese heute Abend auf den neuesten Stand bringen würden. Zwischen den Kühlregalen vereinbarte sie für den nächsten Morgen einen Termin bei einem befreundeten Fotografen, um das unvoreilhafteste Profilfoto zu ersetzen. Lily versuchte zu protestieren, aber Katharina hatte nur abwehrend die Hand gehoben und beim Zeitschriftenregal mehrere überregionale Tages- und Wochenzeitungen in den Wagen gelegt, damit sie auch in diesen nach einer neuen Anstellung suchen konnten.

»Apropos, was sagt denn Mama?«

»Die weiß noch nichts.«

»Du Feigling.«

»Die Gespräche diese Woche waren schlimm genug. Da war ich nicht scharf darauf, mir auch noch die mütterlichen Vorhaltungen anzuhören.«

»Die hättest du dir ersparen können, wenn du dir gleich etwas Neues gesucht hättest.« Katharina fing an, die Einkäufe auf das Band zu legen. »Aber tröste dich, sie wird morgen von ihren Enkeln und Tante Hedwig so in Beschlag

genommen sein, dass der Wir-Lindners-Vortrag kurz ausfallen wird. Wie hoch ist eigentlich deine Abfindung?»

Da viele Leute an der Kasse anstanden, öffnete Lily die Banking-App auf ihrem Mobiltelefon und ließ ihre Schwester einen Blick auf den erfolgten Zahlungseingang werfen. Katharina piffte durch die Zähne. »Gütiger Gott, die wollten dich wirklich loswerden.«

Bevor sie zum Haus ihrer Schwester fuhren, kaufte sich Lily in der Drogeriefiliale neben dem Supermarkt noch Johanniskrauttee, Baldriandragees und ein Entspannungsbad. Für dieses Wochenende benötigte sie jede verfügbare Unterstützung. Wein würde sie bei ihrer Schwester finden, dessen war sie sich sicher.

Nächte unter Reet konnten genauso schlaflos sein wie Nächte in Münchner Mietshäusern. Der Social-Media-Überarbeitungswahn ihrer Schwester hatte durch den Beginn der Nachtschicht im Klinikum ein gnädig frühes Ende gefunden. Nun lag Lily in dem Doppelbett im Gästezimmer und starrte an die Dachschräge. Ihr Mobiltelefon hatte sie unter einem Stapel Ersatzbettwäsche im Schrank vergraben, um nicht noch einmal alle Chats mit ihrem Exfreund zu sezieren.

Im Kampf um das Einschlafen führte das Team Torsten, unterstützt durch das Küchenteam des Miller Grand und ihre Mutter gegen die Vereinigung der frei verkäuflichen Entspannungshilfen. Erstere trugen einen haushohen Sieg davon und setzten sich auch später noch in Lilys Albträumen durch. Um kurz vor sieben Uhr quälte sie sich hoch und checkte ihr Handy. Vor drei Minuten war er online gewesen, hatte diese Zeit aber nicht genutzt, um sich bei ihr zu melden. Louise schickte aufmunternde Botschaften.

In der Küche war ihre Schwester dabei, Apfelschnitze in

bunte Pausenbrotboxen zu sortieren und ihrer Haushälterin zu diktieren, welche Aufgaben zu erledigen waren.

»Bereit für den Neustart?«

»Ich habe nicht gut geschlafen.«

Frau Jöns sah kurz von ihrer Liste auf. »Das is de See, de wöhlt de Seel op.«

Katharina rollte hinter dem Rücken ihrer Hausangestellten mit den Augen. »Ich denke, meine Schwester hatte einfach nur eine anstrengende Woche.«

Sie schenkte eine Tasse Tee ein und drückte sie Lily in die Hand. »Leg bitte ein wenig Make-up auf, bevor du zum Fotografen gehst. Du kannst den Concealer aus meinem Schrank im Bad nehmen.«

»Wunner kann de ug nich hinkriegen!«, sagte die Haushälterin.

»Das stimmt allerdings. So wie du aussiehst, will dich kein Mensch einstellen. Vielleicht kann der Fotograf ein bisschen zaubern. Mama kommt um halb zwölf. Du musst die Lütten um halb eins aus dem Kindergarten abholen. Die Reitsachen sind im Auto, zieh sie im Kindergarten um. Autoschlüssel liegt auf der Kommode im Flur. Danach gehen wir normalerweise Enten füttern. Das musst du ihnen ausreden, denn du sollst auf der Heimfahrt noch bei Brennerei Peters vorbei und die Bestellung abholen. Teevergnügen mit Tante Hedwig beginnt um drei.«

»Tante Hedwig kommt heute auch schon?«

»Mensch, Lily. Das stand doch alles in der Familienchatgruppe. Außerdem hab ich dir das gestern gesagt.«

Lily seufzte und ging nach oben.

Die Stimmen in der Eingangshalle verhiessen die Ankunft von Eleonore Lindner. Dumpf drangen Begrüßungsfreude,

Plaudern und das Geräusch von Koffern, die gegen Treppengeländer stießen, zu Lily durch. Sie hatte sich nach dem Fototermin noch einmal hingelegt, hatte durch Christina Aguileras »Just a Fool« erst Tränen und dann Schlaf gefunden. Erholsam war dieser nicht gewesen, aber immerhin war ein Teil des Vormittags ohne Grübeleien vergangen. Sie musste aufstehen. Ihre Mutter durfte sie so nicht vorfinden. Draußen hörte sie Katharina vom kommenden Fest schwärmen. Lily hob den Kopf. Dieser fühlte sich so schwer an, dass sie ihn gleich wieder in die Kissen sinken ließ. Ihre Schwester war jetzt mit ihrer Mutter im anderen Gästezimmer angelangt. Schubladen und Schranktüren wurden hörbar geöffnet und geschlossen. Lily mahnte ihre Gliedmaßen, sich zu erheben, konnte aber keine Reaktion spüren. Sie hörte auf die Geräusche im Nebenzimmer und zog sich die Decke über den Kopf.

Es klopfte an der Tür und ohne auf ein »Herein« zu warten, betrat Eleonore Lindner das Zimmer. Sie stieß ein »Gütiger Gott« aus, stieg über den Jeans-Pullover-Schuh-Wäschehaufen auf dem Boden und öffnete das Fenster. Eine Hand legte sich auf die Stelle des Daunenbetts, wo man Lilys Rücken vermuten konnte.

»So schlimm?«

»Hm.«

»Glaubst du, es wird besser, wenn du herumliegst?«

»Mhmh.« Lily kniff die Augen zusammen und drückte ihr Gesicht tiefer in die Matratze.

»Deine Schwester hat Angst, dass du morgen nicht kochen kannst.«

»Salate machen ist nicht Kochen.«

»Du weißt, dass du die Kinder nachher zum Reiten bringen sollst.«

»Ja.«

»Es ist unhöflich, sein Gegenüber nicht anzusehen, wenn man sich unterhält.« Ihre Mutter schlug die Bettdecke zur Seite und sah auf ihre älteste Tochter, die kreidebleich, mit wirrem Haar und zerknittertem T-Shirt in den Kissen lag.

»Du bist nicht der erste Mensch, der entlassen wird, und du wirst auch nicht der letzte sein. Es gibt viele Stellen in deinem Metier. Sollte dir dieses nicht mehr zusagen, wird sich eine andere Laufbahn finden.«

»Mama, bitte, ich kann das jetzt nicht.«

»Stell dich nicht so an. Wir Lindners lassen uns nicht unterkriegen. Du stehst jetzt auf, nimmst eine Dusche und begleitest die Kinder zum Reiten. Dann wohnst du dem Teevergnügen mit Tante Hedwig bei. Für heute Abend habe ich einen Tisch im Restaurant bestellt. Ich erwarte deine Anwesenheit.«

»Ich kann heute nicht unter Leute.«

»Das bist du bereits heute Nachmittag.«

Lily spürte das herannahende Wortunwetter und zog die Decke wieder über ihren Kopf.

»Dein Geflenne hat jedenfalls ein Ende. Du wirst dich zusammenehmen und mit Anstand das heutige Familienprogramm absolvieren. Am Montag zeigst du, dass sich eine Lindner nicht entmutigen lässt.«

Lily antwortete nicht. Ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen.

Nach der Reitstunde packte Lily ihren Neffen und ihre Nichte in die Kindersitze und holte Katharinas Bestellung – Tante Hedwigs Lieblingskirschlikör – ab. Die Straße durch Sankt Peter-Ording war an diesem Freitag viel befahren. Die Langsamkeit hatte eine einschläfernde Wirkung auf Nicolai.

Charlotte hatte die Stunde mit den Pferden eher beflügelt. Sie ließ ihre Tante die komplette Reitstunde nacherleben und informierte diese im Anschluss über die Eigenheiten und Vorlieben sämtlicher Pferde im Stall. Lily hing ihren Gedanken nach und beschränkte sich auf ein gelegentliches »Hmm«.

An einer Kreuzung schnitt eine Mercedesfahrerinnen ihr die Vorfahrt ab. Lily trat auf die Bremse. »Das musste jetzt sein, du blöde Schabracke!«, schimpfte sie.

»Was ist eine Schabracke?«, fragte Charlotte.

»Das ist ein böses Wort für eine alte Frau.«

»So böse wie Idiot und Blödmann.«

»Ungefähr«, sagte Lily. »Solche Worte darf man nicht sagen, mein Mäuschen. Vergiss sie ganz schnell wieder.«

»Aber jetzt sind die Worte in meinem Kopf«, jammerte Charlotte.

»Da verschwinden sie schon wieder.«

»Dürfen wir jetzt ganz oft Idiot und Blödmann sagen? Dann sagen wir es später nicht!«

Lily war von diesem Vorschlag überfordert. Noch bevor sie antworten konnte, skandierte Charlotte vom Rücksitz aus die verbotenen Worte. Nicolai lauschte zunächst fasziniert und stimmte dann lautstark mit ein. Der Schimpfwortchor verstummte erst, als Lily den Wagen auf den Friesenhof lenkte und die Kinder ermahnte, dass mit dem Verlassen des Autos beide Wörter tabu seien.

Sie öffnete die Türen, ließ die Kleinen aussteigen und dachte mit Grauen an das Teevergnügen im Kreis der Frauen sowie an das Abendessen mit der versammelten Familie. Lily kniete sich vor Charlotte hin und legte ihr die Hände auf die Schultern. »Wenn du hineingehst, sagst du deiner Mama, dass ich zu Fuß zum Lokal laufe und sie nicht auf mich war-

ten sollen. Ich treffe euch heute Abend dort. Und Charlotte, sag es, wenn du mit der Mama alleine bist, nicht, wenn Oma und Tante Hedwig dabei sind.« Nachdem der Nachsatz der Angelegenheit eine pädagogisch fragwürdige Note verlieh, fügte sie noch hinzu: »Das ist eine Überraschung für Oma. Kannst du das?« Ihre Nichte nickte ernst. Lily sperrte leise die Haustür auf und schob die Kinder in den Flur.

»Da seid ihr ja! Na, wie war es?« Katharina hatte sie anscheinend schon erwartet.

Charlotte hob an, ihrer Mutter in aller Ausführlichkeit von ihren Erlebnissen auf dem Reiterhof zu erzählen. Lily blieb neben der Tür stehen und versuchte, ihre Schwester im Flüsterton von ihren Nachmittagsplänen in Kenntnis zu setzen, während diese die Kinder aus der Reitkleidung schälte und Nicolai in das bereitliegende Hemd und die dunkelblaue Hose steckte. Charlotte streifte sich das blau-weiße Kleidchen selbst über.

»Ihr zwei geht jetzt Haare kämmen und Hände waschen. Charlotte, hilf deinem Bruder! Und dann sagt ihr Oma und Tante Hedwig im Esszimmer Guten Tag.« Die beiden trabten davon. Katharina richtete sich auf. »Man lässt ein Teevergnügen mit Tante Hedwig nicht ausfallen.«

»Heute schon.«

»Jetzt nimm dich zusammen. Außerdem sind es bis zur *Kajüte* bestimmt zehn Kilometer.«

»Ich brauche das jetzt.«

Katharina zog die Augenbrauen nach oben. »Ein Familientreffen definiert sich dadurch, dass die Familienmitglieder anwesend sind.«

»Ludwig ist auch noch nicht da«, sagte Lily. »Außerdem, heute Abend bin ich ja dabei. Beim Brunch morgen kannst du den ganzen Tag über mich verfügen.«

Im Hintergrund löste das Auftauchen der Kinder Altdamen-Begeisterung aus.

»Amelia, bist du das?« In der Stimme ihrer Mutter schwang Ungeduld mit. Die Furcht vor Erbantenverärgerung lag in der Luft. Lily presste die Lippen aufeinander, warf ihrer Schwester einen vorwurfsvollen Blick zu und durchquerte den Flur in Richtung Esszimmer.

»Hallo. Ich wollte mich nur abmelden. Ich bin unpässlich. Mit etwas Bewegung und frischer Luft wird sich das sicherlich schnell wieder geben.«

»Deine Tante ist angekommen. Möchtest du sie nicht begrüßen?« Eleonore hatte zwischen jedes einzelne Wort einen Tadel gepackt.

»Oh, Entschuldigung. Grüß dich, Tante Hedwig.«

Lily küsste die Luft rechts und links der Wange ihrer Tante. Schweres Parfüm umwehte die perlengeschmückten Ohrläppchen, die für die zierliche Dame fast ein wenig zu groß wirkten.

»Ich hätte nie gedacht, dass gerade Amelia einmal das bayrischste unter deinen Kindern werden würde. ›Grüß dich‹. Sogar Ludwig wünscht mir einen ›Guten Tag‹. Im Norden sagen wir ›Moin‹.«

Lily schwieg. Tante Hedwig war immer in Rosa gekleidet. Auch an diesem Tag trug sie wieder ein Kostüm in dem Farbton. Sie ließ sich jedes zweite Jahr ein neues schneiden und passte mit Stolz auch heute noch in die Kombination, mit der sie sich zum Studium nach Tübingen verabschiedet und in der Friedrich von Kogelberg ihr seinerzeit einen Heiratsantrag gemacht hatte. Lediglich zur Beerdigung ihres Mannes hatte sie Schwarz getragen.

Tante Hedwig hatte seit jeher eine Ausstrahlung, bei der sich die Zuckerstücke selbstständig in der Zuckerdose

